Einleitung

Die Briefe von Georg Britting an seinen Freund Alexander Wetzlar, alle nach London gerichtet, teilen sich auf in ein kleines Konvolut von vierzehn Briefschaften aus dem Jahr 1939 und ein Hauptkonvolut von knapp zweihundert Briefen und Postkarten, das die Jahre 1945 bis 1956 umfaßt. Bis auf geringe Auslassungen werden die Briefe vollständig und im Wortlaut zitiert. Bei den mit der Maschine geschriebenen Briefen ist Brittings Schreibweise, der häufige Wechsel von großer zu kleiner Schrift (oder umgekehrt) beibehalten worden, ebenso seine Orthographie. Gelegentlich legt Britting Briefe anderer Personen bei, so jenen des Reverent Edward Quinn, der zum Stab des römisch-katholischen Bischofs von Leeds gehört, ein großer Weinkenner war, Brittings Gedichtband „Lob des Weines" in einer englischen gastronomischen Zeitschrift besprach und darum bat, dort auch die Prosa *Trinksitten* in seiner Übersetzung drucken zu dürfen.

Die handschriftlichen Gegenbriefe von Wetzlar existieren nicht mehr, sie wurden von Britting, entgegen seiner mehrfach ausgesprochenen Versicherung, sie aufzuheben, nachdem er sie gewissenhaft beantwortet hatte, weggeworfen. Er erklärte diese Haltung einmal seinem Helmstedter „Archivar" Georg Jung, als er an ihn einen Brief von Hans Carossa weitergab. (23.1.1946):

> [...] ich wohnte zeitlebens so beschränkt, daß ich aus der Not eine Tugend machte und fast nichts aufhob. Bei Ihnen ist der Carossabrief in guten Händen. Bei meinem Ordnungsfimmel würde alles Archivwesen mich schrecklich belasten. Ich bräuchte viele Mappen, wie der alte Goethe. Kein Platz. Drum heb ich radikal fast nichts auf. Tut mir manchmal leid. Nicht an die Güter hänge dein Herz.

Alex Wetzlar verwahrte die Briefe Brittings sorgfältig bis zu seinem Tod im Mai 1957. Seine Witwe Selma übersandte der Herausgeberin das Konvolut, als Britting im April 1964 gestorben war. Einige der Briefe fanden sich später noch im Nachlaß von Selma Wetzlar, vermutlich lagen sie lose

in den verschiedenen Britting-Bänden, die von den Erben zusammen mit der übrigen deutschen Bibliothek der Wetzlars an das Londoner Antiquariat LIBRIS, 38A Boundary Road, London NW8, verkauft worden waren. Der Eigentümer dieses Antiquariats, Dr. Joseph Suschitzky, in Wien geboren und wie Wetzlar als Emigrant nach London gekommen, hatte fast ausschließlich deutsch-jüdische Wissenschaftler, Literaten, Künstler und Diplomaten als Kunden. Im Jahr 1971 wurde einem jungen Münchner Antiquar mit dem Sammlerschwerpunkt 20. Jahrhundert, der bereits einige Kontakte zu LIBRIS hatte, von Dr. Suschitzky ein interessantes Briefkonvolut angebotenen. Der Antiquar fuhr nach London, wurde mit Dr. Suschitzky rasch handelseinig und kam mit Briefen von Leonhard Frank, Alfred Neumann und Georg Britting, die ihm für tausend Mark überlassen worden waren, zufrieden zurück. Die Britting-Briefe verkaufte er umgehend weiter an den mit ihm befreundeten Mainzer Sammler Anton Issel.

Vor Jahren schon hat die Bayerische Staatsbibliothek den Nachlaß von Georg Britting erworben, zu dem – mit Ausnahme jener mit A.I. (Anton Issel) gekennzeichneten – auch die hier erstmals vollständig publizierten Briefe gehören. Durch Vermittlung der Herausgeberin liegen dort zusätzlich die umfangreichen Nachkriegstagebücher von Alex Wetzlar, von denen in der Korrespondenz der Freunde vielfach die Rede ist. Für die biographischen Angaben über Alex Wetzlar und seine Familie, vor allem soweit sie die Kriegsjahre in England betreffen, konnte die Herausgeberin auf die fundierte Magisterarbeit von Joachim Raich[1] zurückgreifen. Sie selbst lernte den Freund Brittings erst 1950 kennen, anläßlich seines ersten München-Besuchs nach dem Krieg. In Brittings Briefen wird sie als „Kundschafterin“ eingeführt, erst später erfuhr Wetzlar, daß diese Kundschafterin seit 1946 mit Britting verheiratet war.

Alexander Wetzlar, der Empfänger dieser Briefe, war Mitinhaber eines Gold-und Silberwarengeschäfts in München in der Maximilianstraße 2, nahe der Oper. Seit 1925 wurde die Firma, die damals bereits seit einem halben Jahrhundert bestand, von ihm und seinem älteren Bruder Heinrich geführt. Nach bescheidenen Anfängen hatte sie durch unternehmerisches Geschick des älteren verstorbenen Bruders Markus einen Aufschwung er-

lebt, nachdem ihr noch mitten im 1. Weltkrieg und kurz vor dem Sturz der Wittelsbacher der Titel eines „Hoflieferanten seiner Königlichen Hoheit, des Kronprinzen Rupprecht[A] von Bayern“ verliehen worden war. Neben dem Gold-und Silberwarengeschäft in der Maximilianstraße lag die von Britting häufig aufgesuchte Buchhandlung Severing u. Güldner und durch Hans Severing, der zu Brittings inzwischen legendär gewordenem Stammtisch ›Unter den Fischen‹[2] gehörte, war es zur Bekanntschaft mit Alex Wetzlar gekommen. Im Hinterzimmer von Severings Laden trafen sich seit Ende der zwanziger Jahre Freunde und Kunden des Buchhändlers bei Cognac und Zigarren zu offenen Gesprächen, an denen, soweit es ihre Zeit erlaubte, auch die Nachbarn Heinrich und Alex Wetzlar teilnahmen. Bisweilen vertauschten die Gäste Severings Hinterstube mit der, nur durch einen schmalen Hof getrennten Werkstatt der Wetzlar-Brüder, um sich dort niederzulassen und bei ebenfalls guter Bewirtung die Unterhaltung fortzusetzen. Britting hat in seinem Gedicht „Aus goldenem Becher“, das er dem Freund widmete, solch eine Stunde in der Gold-und Silberschmiede poetisch verklärt.

Alexander Wetzlar wurde 1893 als sechster und jüngster Sohn des Moses Tobias Wetzlar (1847-1916) in München geboren. Seine Schwester Regine (in der Familie „Mädi“ genannt) war damals bereits 16 Jahre, Bruder Heinrich, der spätere Silberschmied, zwei Jahre alt. Diese drei Mitglieder der Familie wurden 1939 zusammen mit den Ehefrauen Selma und Gisela zur Emigration gezwungen. Der Vater Moses TobiasWetzlar war ein gelehrter Mann gewesen, ein Sohn des aus Fulda stammenden Rabbiners Mordechai Wetzlar[3]; er hatte als Vorbeter und Kantor einer Münchner Synagoge gewirkt und in dieser Eigenschaft nicht nur die eigenen Kinder in Hebräisch und im Thora-Lesen unterrichtet, sondern dies auch, wohl aus finanziellen Gründen, bei einigen der Söhne des durch Heirat mit ihm verwandten Feuchtwanger-Clans[4] getan. Auf Moses Tobias geht auch die Gründung des Gold-und Silberwarengeschäftes in der Maximilianstraße zurück. Alex Wetzlar besuchte wie seine älteren Brüder, nach der Volksschule drei Jahre das humanistische Wilhelms-Gymnasium und wechselte

---

[A] *Rupprecht:* Siehe S.351

dann für weitere drei Jahre ans Königliche Realgymnasium. Anschließend nahm er privaten Sprach- und Zeichenunterricht und war zur kaufmännischen Ausbildung zwei Jahre in einer Spedition tätig. 1913 leistete er als Einjährigfreiwilliger seinen Militärdienst ab; erstaunlicherweise gelang es ihm, dazu ins renommierte Bayerische Infanterie-Leibregiment aufgenommen zu werden, für Juden war das eine Ausnahme. Als Einundzwanzigjähriger zog er bei Kriegsbeginn ins Feld, kam unter dem Bataillonskommandeur Franz von Epp nach Lothringen und erhielt im September 1914 einige schwere Verwundungen, die zeitlebens Behinderungen bei ihm zurückließen. 1915 wurde er zum Reserve-Offizier befördert. Da ein Fronteinsatz durch seine Infanterie-Untauglichkeit nicht mehr möglich war, versetzte man ihn (möglicherweise wegen seiner französischen Sprachkenntnisse) zur „Militärischen Überwachungsstelle des 1. Bayerischen Armee-Korps" beim Bahnpostamt München, was ihm wenig behagte. Dort blieb er über ein Jahr, beantragte in dieser Zeit aber die Zulassung zu einem Flieger-Ausbildungskurs, um als Beobachter tätig werden zu können. Im August 1917 bescheinigte man ihm die gewünschte Flugdiensttauglichkeit, und nach kurzer Ausbildung wurde er als Beobachter, dem die Navigation und der Bombenabwurf oblagen, einer Bomberstaffel zugeteilt, die während des letzten Kriegsjahres wiederholt tief in feindliches Gebiet eindrang.

Das Kriegsende mit dem Sturz der Bayerischen Monarchie der Wittelsbacher traf Alex Wetzlar schwer; die Kriegserlebnisse beschäftigten ihn sein ganzes Leben. Kurze Zeit war er Mitglied in verschiedenen Freikorps und nahm aktiv an der Niederschlagung der Räterepublik teil. Es sollte Jahre dauern, bis er zu einem bürgerlichen Beruf fand. Da er Verwandte in Karlsruhe hatte, ließ er sich dort zum Bankkaufmann ausbilden und heiratete 1924 nach jüdischem Ritus Selma Strauß.[5] Als im Jahr darauf der Bruder Markus starb, kam Alex mit seiner jungen Frau nach München, zog in das Haus des verstorbenen Bruders und trat in die nun von Heinrich geleitete Firma ein. Sein Haus in der Lindenstraße, im Stadtteil Harlaching gelegen, wird in Brittings Briefen in verschiedener Weise erwähnt. Nicht weit davon entfernt wohnten der Bruder Heinrich mit seiner Frau und die Schwester Regine.

Brittings Freundschaft mit Alex Wetzlar fiel in die Jahre der Machtergreifung Hitlers. Wie viele Juden, die den 1.Weltkrieg mitgemacht hatten und Deutschland (oder auch Bayern) als ihre Heimat empfanden, glaubten die Wetzlars zu Beginn des Dritten Reiches nicht daran, ihrer Existenz beraubt zu werden. Zu den Kunden ihres Geschäftes gehörte vor allem der bayerische Adel. Aber auch Nazigrößen kauften bei ihnen ein, selbst Hermann Göring. So fühlten sie sich einigermaßen geschützt. Alex Wetzlar hatte sich nach längerer politischer Enthaltsamkeit Ende der zwanziger Jahre der Bayerischen Volkspartei angeschlossen. Auch der „Bayernwacht"[6] stand er damals nah, durch die es, wie Brittings Briefe ausweisen, zur Bekanntschaft mit dem in der Nachkriegszeit bekannten Politiker Alois Hundhammer[A], *einem alten Freund der Harlachinger Bayernwacht,* wie auch zu einer Beziehung zu Hans Ritter von Lex gekommen war.

Das Jahr 1933 hat dem allen ein Ende gesetzt. Bereits in den ersten Wochen nach der Regierungsübernahme der Nationalsozialisten kam es in München zu einem berüchtigten Geschehen: Der jüdische Rechtsanwalt Dr. Michael Siegel wollte in seiner Eigenschaft als Syndikus des Verbandes des Bayerischen Einzelhandels eine Interpellation bei der Polizei einreichen. Er wurde in den Keller gebracht, geschlagen und dann gezwungen, barfuß, mit abgeschnittenen Hosen und mit einem angehefteten Plakat, das die Beschriftung trug „Ich will mich nie mehr bei der Polizei beschweren", unter SA-Begleitung durch die Neuhauserstraße getrieben.

[A] Hundhammer: Siehe Anm. 484

Anwalt ohne Recht

Der jüdische Rechtsanwalt Michael Siegel wurde Anfang April 1933 durch München geführt, weil er bei der Polizei gegen die „Schutzhaft" eines seiner Mandanten protestiert hatte. Um den Hals trug er das Schild: „Ich werde mich nie mehr bei der Polizei beschweren!" Siegel entkam 1940 nach Peru, wo er 1979 starb. Das Augsburger Strafjustizzentrum (Gögginger Straße 101) und das Bamberger Oberlandesgericht (Wilhelmplatz 1) zeigen bis zum 31. Juli die Wanderausstellung „Anwalt ohne Recht". In beiden Städten wird die Dokumentation um lokale Aspekte ergänzt und das Schicksal der jüdischen Anwälte in der Region aufgezeigt (Internet: www.brak.de/anwalt-ohne-recht.de) Foto: SZ-Archiv

Eine tiefgreifende Warnung für alle in München lebenden Juden. (Die Kanzlei des Rechtsanwalts Siegel hatte lange Zeit die Interessen der Firma Wetzlar vertreten.) Aber Alex Wetzlar und die Seinen nahmen solche Bedrohungen nicht ernst genug, hofften noch immer auf ein gutes Ende. In seinem Nachkriegstagebuch hält Wetzlar ein Erlebnis mit dem Kronprinzen Rupprecht fest, das ihn in solch trügerischer Hoffnung bestärkt hatte:

> Flüchtig bin ich dem Kronprinzen mehrmals begegnet. Nur eine Begegnung verdient erwähnt zu werden. Ich kann mich im Datum irren, ich glaube aber es war der 2. Dezember 1933. Das Leibregiment hatte eine größere Feier vorgesehen. Zu ihr kam dann außer dem Kronprinzen noch der damalige „Reichsstatthalter von Bayern" Franz von Epp, der damalige Reichswirtschaftsminister Dr. Curt Schmitt. Es war ein glänzender Abend, aber wenn er von einigen als eine Versöhnung des Kronprinzen mit Epp

gedacht war, dann war er ein Fehlschlag. Ich war nicht sehr gern hingegangen. Kameraden aber fanden es richtig. Ich glaube es war übrigens das letzte mal, daß ich meinen Frack anhatte. Wir erwarteten den Kronprinzen oben an der Treppe des Casinos in der Türkenkaserne. Natürlich hielt ich mich sehr im Hintergrund. Wieso mich der Kronprinz doch sofort gesehen hat, ist mir heute noch unverständlich. Ganz plötzlich und abrupt, wie er das manchmal tat, brach er das Gespräch mit einem hohen Herrn ab, kam auf mich zu, gab mir die Hand und sagte: "ich bin froh, daß Sie doch noch im Land sind" (vielleicht hatte ihm seine Frau, die oft ins Geschäft kam, von Gerüchten über uns erzählt). Nun sprach der Kronprinz ja nie sehr leise. Er tats auch diesmal nicht, trotzdem er befürchten mußte, daß unter den Anwesenden auch Nazis seien [...].

1935 begannen die Schikanen der Gestapo gegen die Juden immer wirksamer zu werden. Die Wetzlars wurden in ihrer persönlichen und wirtschaftlichen Freiheit mehr und mehr eingeschränkt, durften monatlich nur noch eine bestimmte Summe von ihrem Bankkonto abheben, kein eigenes Auto mehr besitzen, und vieles mehr. Bei den Brüdern wuchs die Einsicht, daß nur die Emigration sie vor dem Schlimmsten bewahren konnte. Und so handelten sie, taten das oft im Kopf schon Durchgespielte, berieten und verständigten sich mit ihren in England lebenden Verwandten und suchten einen Käufer für ihre Firma. Fast an das Ende seines Münchner Lebens fällt die gemeinsame Reise der Freunde ins Elsaß im April 1938, von der in den Briefen Brittings an mehr als einer Stelle die Rede ist: *Uns von den Tauben zusammengetragenen*, wie er einmal schreibt. Wetzlar, der keinen Paß mehr besaß, mußte auf Colmar und Straßburg verzichten und konnte Britting, Kiefhaber und Hohoff erst in Saarbrücken erwarten, um mit ihnen über Limburg an der Lahn und Würzburg die Heimreise anzutreten.

In seinem Erinnerungsbuch „Unter den Fischen" widmet Curt Hohoff dieser Reise ein Kapitel.[7]]

Nach den Ausschreitungen des 9. November 1938, die als „Reichskristallnacht" in die Geschichte eingingen, wurden die Brüder verhaftet und ins berüchtigte Lager Dachau verbracht. Ob sie zwei oder drei Wochen eingesperrt waren, läßt sich nicht mehr ermitteln. Es gab jedenfalls Interventio-

nen, die ihre vorzeitige Entlassung bewirkten. Aus den Recherchen von Joachim Raich geht hervor, daß sich sowohl Wetzlars einstiger Kommandeur von 1914, der von Hitler zum Reichsstatthalter ernannte Ritter von Epp, für die Brüder verwendete, als auch andere ehemalige Angehörige des Bayerischen Leibregiments. Zudem setzte sich die Witwe von Alex Wetzlars einstigem Kompanieführer Robert Graf Bodmer für seine Freilassung ein. Der katholische Theologe Sigmund Freiherr von Pölnitz[A] versuchte in jenen Tagen (wie er Wetzlar in einem Nachkriegsbrief schrieb) vergeblich, Selma und Regine Wetzlar in Harlaching aufzusuchen, um ihnen seine Hilfe anzubieten. Die verängstigten Frauen öffneten nur nach telefonischer Vereinbarung ihre Tür.

Zum Zeitpunkt der Verhaftung war das Silberwarengeschäft bereits „arisiert", wie ein Schreiben der Industrie-und Handelskammer an die Geheime Staatspolizei vom 27.12.1938 beweist. Der Name des Käufers, eines in München noch heute bekannten Juweliers, wurde von der Dokumentenstelle unkenntlich gemacht.

Im Frühjahr 1939 gelang es, die beiden Harlachinger Häuser zu verkaufen – zu diktierten Preisen, versteht sich. Das Haus von Alex hatte sich der Chef von Hitlers Leibwache (Reichssicherheitsdienst) Johann Rattenhuber ausgesucht. Die Voraussetzungen zur Emigration waren damit abgeschlossen.

[A] *von Pölnitz*: Siehe Anm. 663

27.12.1938

An die

Geheime Staatspolizei Staatspo
lizeileitstelle München

Dr.F/Ma Ma/54991/II München, Briennerstrasse 50

Arisierung; hier Juwelier Heinrich ,Wetzlar,
geb.10.10.1891 in München.

Zum Schreiben vom 6. Dezember 1938 31447/IIB hn

Die vordem jüdische Firma M.& T. Wetzlar, Silberwarengeschäft in München, Maximilianstrasse 2 ist durch die Herren * [redacted]er ordnungsgemäss in Vorlage gebrachte Kaufvertrag ist unterm 21.10.1938 vom Oberbürgermeister der Hauptstadt der Bewegung genehmigt worden. Das in Frage stehende Geschäft war sonach am 9. November 1938 kein jüdischer Gewerbebetrieb mehr. ~~und~~. es bestand demnach auch keinerlei Veranlassung die Firma. zu schliessen.

Heil Hitler

Die Industrie- und Handelskammer zu München. Der Präsident: Der Syndikus:Eine spätere Eintragung von Alex Wetzlar in die Familienstammtafel, die er nach England hinübergebracht hatte, lautet:Am 21.April 1939 verliess was übriggeblieben war von der Familie Wetzlar die alte Heimat - München - Bayern - Deutschland. Vertrieben durch die Gesetze des „Dritten Reichs" mussten wir den Weg in die Verbannung antreten. - Am gleichen Tag landeten wir mit dem Flugzeug in London".[8]

An Eigentum durfte nur das Notwendigste mitgenommen werden. So ließen die Brüder eine Reihe von Wertgegenständen in der Obhut ihrer Münchner Freunde. Soweit es um Silbergeräte ging, gelang es diesen, Teile davon in den folgenden Monaten über Schweizer und englische Bekannte nach England zu bringen. Britting nennt dieses Schmuggeln in seinen Briefen geheimnisvoll „negriolen". Manchmal wird auch „Frau Enkette" tätig, vermutlich wenn es sich um Schmuck handelt. Nach Ausbruch des Krieges am 1. September konnten noch bis ins Jahr 1940 über

Deckadressen getarnte Mitteilungen zwischen München und London hin und hergehen. Dann brach die Verbindung ab und wurde erst im November 1945 von Alex Wetzlar wieder aufgenommen.

Für die Wetzlars gebürgt – die englischen Behörden gaben ohne Bürgschaft keine Aufenthaltsbewilligung – hatte das seit drei Jahrzehnten in London lebende Ehepaar Schwab. Anna Schwab war eine Cousine von Alex. Bei ihr konnten die fünf Entwurzelten die ersten Wochen unterkommen: *wie mags euch nun gehen in eurem „Kammerl"*, fragt Britting am 28. April 1939 an. Anschließend nahm sie der Vetter Jakob Feuchtwanger (in der Familie „Jackl" genannt), auch er längst englischer Staatsbürger, in seine Familie auf. Es müssen in jeder Hinsicht schwierige Monate gewesen sein; Selma Wetzlar scheint das Tagebuch ihres Mannes aus dem Jahr 1939 später vernichtet zu haben.[9] Den Vetter „Jackl" schickte Alex nach dem Krieg, als dieser München besuchte, einigemale als Briefboten oder Rauchwarenbringer zu Britting in die Holbeinstraße.

Im Juli 1939 bezogen die Wetzlars im Londoner Stadtteil Hampstead, einer Gegend, die zu dieser Zeit in großem Maße Wohnziel deutsch-jüdischer Refugées war, Credition Hill Nr.6, ein Reihenhaus, für das sie, wohl mit finanzieller Unterstützung ihrer Verwandten, ein dreißigjähriges Wohnrecht erwerben konnten. Mit der Vermietung von Zimmern, zumeist an deutsche Emigranten, bestritten sie ihren Lebensunterhalt. Die englischen Behörden verhielten sich den jüdischen Emigranten gegenüber restriktiv, Alex Wetzlar konnte keine Beschäftigung finden. Durch den Kriegsausbruch wurde die Lage der ‚feindlichen Ausländer' immer drükkender, Großbritannien prüfte sie auf ihre politische Zuverlässigkeit und belegte sie mit verschärfter Meldepflicht. „Die deutschen Besetzungen von Dänemark, Norwegen, Belgien und Holland führten bei der Regierung und der Bevölkerung in England zu einer fast hysterischen Furcht vor einer ‚fünften Kolonne' innerhalb der deutschen Flüchtlinge, die im Falle einer deutschen Invasion der Insel Sabotageakte unternehmen konnten, so daß man nunmehr entschied, seit Mai1940 den größten Teil der ‚feindlichen Ausländer' zu internieren. [...] Ende Juli 1940 waren fast 27.000 Personen, überwiegend Flüchtlinge aus Deutschland und Öster-

reich, interniert, darunter 4.000 Frauen mit hundert Kindern; etwa 8.000 italienische und deutsche Zivilgefangene deportierte man nach Australien und Kanada, die übrigen wurden in Lager auf der Isle of Man gebracht. Auch Alex und Heinrich wurden Opfer der Internierungspraxis".[a]

Die Zustände dieser Lager, in denen es zwar kulturelle Veranstaltungen und englische Sprachkurse gab, müssen niederdrückend gewesen sein. Nicht zuletzt auch deshalb, weil man die jüdischen Flüchtlinge mit Nationalsozialisten zusammengelegt hatte. Alex Wetzlar beschrieb die Lagererfahrungen kurz nach seiner Entlassung im November 1940.[10] Er war vorzeitig von der Insel freigekommen, weil er sich bereit erklärt hatte, englischer Soldat zu werden und in das „Auxiliary Military Pioneer Corps (A.M.P.C.)" einzutreten. „Diese Einheit war bereits nach dem Ausbruch des Krieges gebildet worden und bestand zum größten Teil aus jüdischen ‚refugées aus Deutschland und Österreich. [...] Fünf von diesen ‚Alien'-Kompanien nahmen als unbewaffnete Formationen, deren Aufgaben sich auf die typischen Pionierarbeiten beschränkte, ab Januar 1940 im Rahmen der regulären Truppen des britischen Expeditionscorps an dem Kriegsgeschehen in Frankreich teil und bewährten sich dort hervorragend."[b]

Nicht wenige von ihnen hatten als deutsche Soldaten im 1.Weltkrieg gekämpft. „Beim Zusammenbruch Frankreichs wurden mit den Überresten der britischen Truppen auch diese A.M.P.C.-Kompanien nach England evakuiert".[c]

Wetzlar diente bis 1945 in der englischen Armee. In seinen Briefen an Britting kommt er auf diese, wie er meinte, ihn in den Augen der deutschen Freunde belastende Tatsache immer wieder zurück. Er habe keinen Augenblick Rachegefühle gegenüber Deutschland gehabt, beteuerte er, und das war für alle Freunde glaubhaft. Daß der damalige Schritt nicht ganz freiwillig getan worden war, darüber schwieg er. Wetzlar wollte der weiteren Internierung auf der Isle of Man entgehen und seine Frau und seine Schwägerin vor Restriktionen schützen oder gar vor deren damals

---

[a] Siehe *JR* S.152
[b] Siehe *JR* S.155
[c] Siehe *JR* S.156

noch im Bereich der Möglichkeit liegenden Internierung. Im übrigen mag das Militär zu diesem Zeitpunkt für Wetzlar noch der erträglichste Fluchtort gewesen sein und der dienstliche Apparat ihm in gewissem Maße Halt gegeben haben. Nicht zuletzt sicherte die Armee ihm ein Einkommen, das er dringend benötigte. In seinen Tagebuchaufzeichnungen von 1940 hat er ein waches Auge für die Unzulänglichkeiten und Fragwürdigkeiten des militärischen Betriebes, stellt wiederholt Vergleiche an zwischen seiner Dienstzeit im bayerischen Heer vor und während des ersten Weltkrieges und der britischen Armee, der er nun angehörte, wobei die letztere nicht gut wegkommt. Unter seinen Kameraden fühlt er sich nicht sehr wohl, ein Geist der Unkameradschaftlichkeit fällt ihm auf, und die äußerst distanzierten Verhältnisse zwischen Mannschaften, Unteroffizieren und Offizieren, ganz im Gegensatz zu seinen guten kameradschaftlichen Erfahrungen in der bayerischen Armee.

„1943 war den englischen Militärbehörden bewußt geworden, von welchem Nutzen ihnen die deutschen Pioniere des A.M.P.C. durch ihre Sprach-und Landeskenntnisse hinsichtlich Deutschland und des Kontinents sein könnten. So wurden die Restriktionen für die deutschen ‚enemy aliens' aufgehoben und die Pioniere erhielten Eintritt in die reguläre britische Armee. Es gab nun auch Offiziersbeförderungen, Wetzlar trat in keinen Kampfverband über, blieb bis zum Ende des Krieges im Pioneer Corps und wurde zum Sergeanten befördert. Im Gefolge der Invasionsstreitkräfte setzte er mit seiner Einheit zur Normandie über. Während dieser Zeit war ihm oft die Aufsicht über Lager mit deutschen Kriegsgefangenen unterstellt. In Dieppe beispielsweise holte man ihn für einige Tage aus seiner Kompanie, damit er einige Spezialarbeiter der Deutschen Marine, die sich zu wichtigen Arbeiten zur Verfügung gestellt hatten, überwachte".[A]

Dazu eine Tagebuch-Erinnerung Wetzlars vom 5.August 1951:

> [...] im Hafen arbeiteten aber auch andere deutsche Kriegsgefangene. Keine Freiwilligen. Von Zeit zu Zeit gab es Schwierigkeiten. Die neuen Kriegsgefangenen verweigerten manchmal gewisse Arbeiten. Das war ihr

---

[A] *JR*

gutes Recht. Kein Gefangener musste irgend eine Arbeit tun, die direkt mit Kriegshandlungen in Verbindung steht. Man kann also keinen Kriegsgefangenen zwingen Munition oder Benzin oder Geschütze oder dergl. anzurühren.

[...] Was aber ist in dieser Zeit des totalen Krieges nun nicht mit Kriegshandlungen verbunden. Wir kamen [...] auf eine einfache Lösung, die, so glaube ich, so recht im Sinn der Engländer war. Ich setzte später im Hafen von Rouen die Gefangenen prinzipiell an jede Arbeit, so weit nicht die Gefahr von Sabotage vorhanden war. Kamen aber dann die Gefangenen und erklärten es mit ihrem Gewissen nicht vereinbaren zu können, diese oder jene Kiste und Kasten zu verladen, dann nahm ich sie eben so prinzipiell von dieser Arbeit weg und beantragte Französische Zivilarbeiter dafür, selbst dann, wenn die Gefangenen nur die Aufschrift auf einer Kiste missverstanden hatten. Da kams dann freilich vor, dass die Gefangenen sich weigerten z.B. metereologische Instrumente auszuladen – gut, ich nahm sie weg – setzte sie dann an das Ausladen von Minensuchgerät, da konnten sie die Bezeichnung nicht lesen und Alles war zufrieden.

Im Sommer 1945 betrat Alex Wetzlar als englischer Sergeant in Westfalen wieder deutschen Boden. Mit welchen Gefühlen, ist nicht überliefert. Wenig später wurde er aus der Armee entlassen und kehrte nach London zurück. Er fand eine bescheiden dotierte Stellung als Angestellter in einem großen Londoner Konfektionsgeschäft. Als sich durch einen Mittelsmann, der nach München fuhr, die Möglichkeit bot, eine Botschaft zu befördern – noch gab es Zensurbestimmungen und keinen regulären Postverkehr – gab Wetzlar diesem Mr. Michels den Brief mit, der Britting am 16.11.1945 erreichte und noch am gleichen Tage von ihm beantwortet wurde. Wetzlar erfuhr darin, daß sowohl das Geschäft in der Maximilianstraße als auch gerüchtweise sein Harlachinger Haus Opfer der Bomben geworden waren. Die alten Freunde, versicherte ihm Britting zudem, hätten alle – ausgebombt oder nicht – den Krieg überlebt. Aus den nun folgenden Briefen Brittings wird aufs bewegendste ersichtlich, wie groß Wetzlars Sorge um den gerade von einer schweren Krankheit genesenen, hungernden und nikotinlosen Britting war, wie der Freund ihn – gewiß unter finanziellen Op-

fern – bis zur Währungsreform im Juni 1948 mit Lebensmitteln, Haushaltsgegenständen und Zigaretten versorgte. Aus Brittings Briefen erfährt man auch, wie trist Wetzlars Alltag ausgesehen haben muß. Um zu seiner Arbeitsstelle in der City zu gelangen, war er eine Dreiviertelstunde mit der U-Bahn unterwegs. Wenn er abends um 6 Uhr heimkam, mußte er seiner Frau noch im Haushalt helfen. Man kann sich vorstellen, wie räumlich und persönlich beengt die Verhältnisse in dem eher kleinen Reihenhaus der Wetzlars waren. Doch dem Zureden der Freunde, wenn sich das Leben in Deutschland wieder normalisiert habe, nach München zurückzukehren und sich in seiner Heimatstadt eine neue Existenz aufzubauen, folgte er nicht. Es gab dafür eine Reihe von Gründen, Joachim Raich[A] führt einige an. Einer der wesentlichen mag Raich zufolge gewesen sein, daß er, da er nicht mehr „der Herr Wetzlar aus der Maximilianstraße war, fürchtete, den Erwartungen seiner (nicht-jüdischen) Freunde und Bekannten in München nicht mehr entsprechen zu können, die soweit sich das bisher überblicken läßt, im Laufe der Zeit ihre früheren beruflichen und gesellschaftlichen Stellungen zum größten Teil wiedererlangen konnten oder zumindest sich in der neustrukturierten Gesellschaft des Nachkriegsdeutschlands in adäquater Weise einzurichten gewußt hatten".

Dem zwei Jahre älteren Bruder Heinrich dagegen gelang 1956 die Übersiedlung. Er hatte bei seinen Besuchen in München alte Kontakte zu den Besitzern der berühmten Nymphenburger Porzellanmanufaktur erneuern können, die einst gute Kunden der Wetzlars gewesen waren. So zog er mit seiner zweiten Frau (die erste war in der Emigration gestorben) in eine Münchener Mietwohnung nahe dem Englischen Garten und wurde Verkaufsleiter im Ladengeschäft am Odeonsplatz. Dazu zwei Tagebucheintragungen von Alex Wetzlar:

[...] Ich glaube nicht, daß ihm [Heinrich] der Abschied von den Britischen Inseln schwer werden wird. Genau wie ich ist er hier nie richtig heimisch geworden, hat sich nie einen Gesellschaftskreis geschaffen, war, wie auch ich nie recht zufrieden mit seiner beruflichen Tätigkeit. Freilich, in seinem

---

[A] Siehe *JR* S.197-199

Alter nun wieder ganz von vorn anzufangen ist schwer, aber irgendwie kommt er ja in seine alte Laufbahn zurück...

[...] Gestern ist nun Heini zu seiner neuen Arbeit nach München abgeflogen. Ganz sicher geht er einer erfreulichen Zukunft entgegen. Ich habe ihn mittags an den Flughafen gebracht: mit dem Abschied endete ein nahes Zusammensein seit vielen Jahrzehnten, und lange gemeinschaftliche Arbeit. Auch mir steht, wenn ich's noch erlebe, die Heimkehr nach der Heimat als Ziel vor Augen.

Alex Wetzlar blieb jedoch in London und hatte nach dieser Aussage nur noch ein Jahr zu leben. Von 1950 an war er (mit Ausnahme von 1951 und 55) alljährlich für zwei bis drei Urlaubswochen nach München gekommen und meist von dort aus als Gast seines Karlsruher Schwagers Raphael Strauß, der im Auftrage der Amerikaner im Rahmen der „Wiedergutmachung" als Rechtsanwalt tätig war und viel Geld verdiente, nach Bad Gastein gefahren. Die finanziellen Verhältnisse der Wetzlars blieben die längste Zeit ihrer Emigrationsjahre über beschränkt, erst als es 1953 zu einer Vermögensrückerstattung im Rahmen des „Wiedergutmachungsverfahrens" kam, verbesserte sich ihre Lage. Wenige Wochen vor seinem 64. Geburtstag starb Alex Wetzlar nach einer kurzen Erkrankung am 16. Mai 1957. Die Familie gab in einer Münchner Zeitung eine Todesanzeige auf, in der hervorgehoben wurde, daß Alex Wetzlar der „Inhaber der früheren Fa. M.T. Wetzlar, München, Maximilianstraße 2" und „Leutnant d. Res. im Kgl. bayr. Inf. Leib-Rgt." gewesen war. Selma Wetzlar beherbergte weiterhin Untermieter und Pensionsgäste in ihrem Hause. Sie starb 1970 im sechsundsiebzigsten Lebensjahr. Regine Wetzlar (Mädi) wurde 82 Jahre alt, und der Bruder Heinrich, noch immer im Ladengeschäft am Odeonsplatz tätig, setzte im einundachtzigsten Lebensjahr, 1974, nach dem Tod seiner Frau, seinem Leben selbst ein Ende.

Georg Brittings Briefe an Alex Wetzlar leben von der Unmittelbarkeit ihrer Aussagen. Sie lassen schriftstellerische Eleganz vermissen, besitzen grimmigen Humor und scheuen vor keiner drastischen Äußerung zurück. Auffällig ist ihre Sprunghaftigkeit, der häufige übergangslose Themenwechsel. Kein Leser wird auf den Gedanken kommen, der Schreiber dieser Briefe habe auch nur einen Augenblick an deren Veröffentlichung ge-

dacht. Das gibt ihnen ihre Bedeutung. Sie wahren bei jedem Thema, das angeschnitten wird, rückhaltlose Offenheit, auch wenn diese den Empfänger schmerzt. Die Derbheit mancher Briefstelle läßt sich wohl darauf zurückführen, daß Britting dem in der Fremde lebenden Wetzlar mit seinen Bajuwarismen eine Freude zu machen glaubte. Darüber hinaus hatte Britting eine ausgeprägte Neigung, die Menschen seiner Umgebung zu frotzeln, aufzuziehen, sie durch übertriebene Behauptungen zu irritieren, Erfahrungen, welche auch die Herausgeberin bis zur Neige ausgekostet hat. Einmal schlug diese unbedenkliche Lust Brittings zu provozieren ins Fatale um, wurde mißverstanden. Nur so ist die ‚Affäre' mit der Zeitung *Echo der Woche*[A] zu erklären, bei der sich Wetzlar helfend einmischt.

Was die beiden Männer zu so naher Freundschaft prädestinierte, ist nicht leicht aufzudecken. Brittings Bekenntnis, er habe Wetzlar vom ersten Augenblick ihrer Bekanntschaft an ins Herz geschlossen, ist eine deutliche Aussage. Keine geringe Rolle spielte das gemeinsame Kriegserlebnis. Georg Britting, der den westlichen Stellungskrieg von 1914-1918 mitmachte, und Alex Wetzlar, der wegen seiner schweren Verwundung im Herbst 1914 den Kriegsschauplatz verließ, bis er sich aufs neue im Luftkrieg bewährte, empfanden sich beide als *alte, narbentragende Krieger*: Britting mit radialisgelähmtem rechten Arm, Granatsplittern in der Lunge und nur noch vier Fingern an der einen Hand, Wetzlar mit inneren Gesichtsverletzungen und einem lahmen Arm, der ihn behinderte. Beide waren sie gebürtige Bayern und hatten in bayerischen Regimentern gedient, Alex sogar bei den „Leibern". Von dieser Gemeinsamkeit abgesehen, bildeten sie ein ungleiches Paar. Wetzlar verlor Britting gegenüber nie eine gewisse Scheu, die aus dem Respekt und der Bewunderung für dessen Dichtertum kam. Er besaß im persönlichen Umgang eine Naivität, die nicht selten entwaffnend war. Man konnte sie belächeln oder im Gegenteil – wie Britting dies mehr als einmal sagte und schrieb – als *heiligmässig* empfinden. Verhielt sich Wetzlar zu respektvoll, versuchte ihm Britting seine Bescheidenheit auszureden: *Du sollst mich nicht bewundern, sondern mein Freund sein!*

[A] *Echo der Woche*: Siehe Anm. 614

Es ist interessant, die beiden parallel laufenden Briefwechsel zu vergleichen, die Britting ab dem Jahr 1945 führte, den hochliterarischen mit Georg Jung, einem Helmstedter Gymnasiallehrer, der zu seinem lyrischen Ratgeber wurde, und jenen an Alex Wetzlar, der auf rein menschlicher Beziehung gründete. Britting verschwieg dem Freund über Jahre die Existenz von Georg Jung. Während es mit Jung 1945/46 engsten brieflichen Kontakt gabt, da dieser eingebunden war in Auswahl und Herausgebertätigkeit der Anthologie *Lyrik des Abendlands*, die ein großer Erfolg werden sollte, bekam Wetzlar nach Erscheinen lediglich ein Exemplar des Bandes nach London geschickt. Literatur war nur *ein* Thema unter vielen zwischen den alten Freunden. Brittings ca. dreihundert Briefe an Georg Jung (1944-1963) können als wichtigste Aussagen zu seinem literarischen Alterswerk angesehen werden.[11] Aber es ist bezeichnend, daß Jung, als die Herausgeberin ihm nach Brittings Tod Einsicht in dessen Briefe an Wetzlar gab, fast schmerzlich betroffen ausrief: *Ach, solche Briefe hat Britting mir nicht geschrieben!* Im Juli 1965 hatte Jung von ihr die ersten Abschriften der Briefe an Wetzlar erhalten:

> [...] die ich mit äußerster Spannung nicht nur einmal gelesen habe; ich habe mir auch, Ihre Erlaubnis voraussetzend, einige besonders aufschlußreiche Stellen abgeschrieben, namentlich diejenigen, wo sich Britting über die politische Lage so ausführlich äußert und in denen sein starkes vaterländisches Fühlen, das er mit allen elementaren Dichtern gemeinsam hat, so deutlich zum Ausdruck kommt. (Daß er ein Gedicht über die freiwilligen Knaben geschrieben hat und die Erzählung „Der Weiher", ist ja bei ihm in keiner Weise ein Zugeständnis an den Zeitgeist).[...]Wie sehr Britting ihn liebte, zeigen diese Briefe deutlich genug, und gewiß hat auch Wetzlar diese Liebe verdient. Für Brittings Freundschaft mit Wetzlar ist ja auch bezeichnend, daß er der einzige ist, dem in der Gesamtausgabe ein Gedicht gewidmet ist.

Am Ende dieses Briefes schreibt Jung:

> Ich komme noch einmal auf die Briefe an Wetzlar zurück. Es ist auffällig, daß Br. in ihnen so gut wie nichts von seiner Dichtung schreibt; sie sind ganz unliterarisch, im Gegensatz zu denen, die er mir geschrieben hat,

obwohl natürlich auch in ihnen seine wunderbare Menschlichkeit zu bewegendem Ausdruck kommt.

Wetzlars Interessen galten zeitlebens mehr historisch-politischen und religiösen Fragen. Seine umfangreichen Tagebücher und die mit den verschiedensten Menschen geführten Briefwechsel nach 1945, vor allem mit den alten Kameraden des Leibregiments, machen dies deutlich. Es ist belustigend zu lesen, wie der besorgte und seine Pedanterie nicht verleugnen könnende Britting den Freund immer aufs Neue ermahnt, seine Korrespondenz nicht überhand nehmen zu lassen, sich nicht zu „zerwuzeln“[12]. Begriff er nicht, daß die brieflichen Kontakte zur verlorenen Heimat ein Lebenselixier für Wetzlar bedeuteten? Wie Georg Jung dies eigens erwähnt, kommen im Dialog der beiden Freunde die politischen Ereignisse der Nachkriegszeit ausführlich und manchmal konträr diskutiert zu Wort. Am 12.Juli 1948 schreibt Britting:

Wir leben im Rachen des Drachen und versuchen es, es uns zwischen zwei Eckzähnen möglichst behaglich zu machen.

Am düstersten geben sich Brittings Briefe während der Jahre 1945 bis 1947. Das hing mit der elenden Versorgung im Nachkriegsdeutschland zusammen, die teilweise an Hungersnot grenzte, mit den bitterkalten Wintern, in denen, da es nichts zu heizen gab, ihm *das Waschwasser in der Schüssel gefror.*

(Siehe nächste Seite: SZ-Beitrag über die Zustände des 8.Januar 1948)

MÜNCHEN

25 Gramm Fett auf Marke L 113

Im Januar 1948 herrschte in München, wie die Süddeutsche Zeitung schrieb, eine „bedrükkende Unruhe", da die Rationierung der Lebensmittel wieder verschärft wurde. „Es gibt noch weniger zu essen: Nach einer Verfügung des Zweizonenamtes ist die vorgesehene Käsezuteilung von 62,5 Gramm in der 110. Versorgungsperiode gestrichen worden, da sich Bayern mit 600 Tonnen Käse im Lieferungsrückstand befindet. Ebenso entfällt die Fischzuteilung im Januar. Nachdem diese Maßnahme eine weitere Herabsetzung der gegenwärtig auf 1000 Kalorien geschätzten Normalverbraucherration bedeutet, hat die Münchner Stadtverwaltung das Ernährungsministerium dringend gebeten, gegen diese einschneidende Kürzung beim Zweizonenamt vorstellig zu werden, zumal die Brot- und Fleischrationen sehr gering sind."

„Versiegt die Bierquelle?", fragte die SZ: „In einer Entschließung des Bayerischen Brauerbundes werden die bayerische Staatsregierung und der Landtag aufgefordert unverzüglich Schritte einzuleiten, um den nahezu 2000 Brauereien ein Weiterarbeiten zu ermöglichen. Nachdem nun alle Vorräte aufgebraucht sind, würde es sonst wegen des Absterbens von Hefepilzen in wenigen Wochen unmöglich sein, weiterhin Bier herzustellen." Dazu sagte Oberbürgermeister Karl Scharnagl im Rathaus: „Die gegenwärtige Hopfenbrause ist kein Bier!" Die SZ unterrichtete die erbosten Münchner gleichzeitig davon, „daß von den heimischen Brauereien in den nächsten Wochen 12- bis 18prozentige Exportbiere im Gesamtwert von einer Million Dollar nach den USA verschickt werden".

„München — die Hauptstadt des Hungers" hieß eine Rubrik in der Süddeutschen Zeitung: „Die Münchner sind stark unterernährt. Die Rachitis nimmt zu." — „Die Studenten der Hochschulen erhalten wegen der schlechten Ernährungslage keine Zusatzverpflegung mehr." — „Erwachsene bekommen 25 Gramm Fett auf die Marke L 113 der 110. Periode, an Fleisch auf Kleinabschnitte A und B je 100 Gramm. An Brot gibt es auf den Kleinabschnitt I 500 Gramm für die erste Woche der 111. Periode." — „Eine erfreuliche Nachricht: Auf die Marke ‚1104 Stadt München' kann ein Pfund Sauerkraut bezogen werden." — „Wie wird das Elend weitergehen: Noch sind 50 000 Münchner evakuiert, und wir erwarten immer noch die Rückkehr von 25 000 Kriegsgefangenen."

Polizeipräsident P[illegible]r berichtete im Stadtrat: „In den letzten Tagen sind wieder einige Schlemmerlokale geschlossen worden. Der schwarze Markt, vor allem in der Möhlstraße in Bogenhausen, ist ein Saustall. Die Münchner Polizei wird, soweit es die Amerikaner gestatten, scharf gegen diese Brüder vorgehen. Wieder wurde ein Ausländer in Haft genommen: Ir seinem Besitz befanden sich gefälschte Marken für 134 Kilogramm Fleisch, 32 Kilo Zucker und 10 Kilo Fett. Eine Durchsuchung seiner Wohnung förderte noch 24 Bogen echtes Lebensmittelpapier zutage."

Die ungeheure Wohnungsnot in dem zu einem großen Teil zerstörten München veranlaßte die SZ „aus gegebenem Anlaß" zu der Feststellung: „Untermieter sind auch Menschen!" — „Über die miserable Textilversorgung macht sich steigende Verbitterung in der Bevölkerung bemerkbar: Für Spinnstoffpunkte erhält man selbst bei eifrigster Suche weder Unterwäsche, Hemden, Socken usw. noch Textilien für Säuglinge und Kleinkinder. Beim Einzelhandel — abgesehen von manchen guten Firmen, die weitgehend ausverkauft haben — zeigt sich eine spürbare Verkaufsunlust." Bürgermeister Wimmer nannte „die gegenwärtige Reichsmark eine Drecksmark. Manche Geschäfte scheinen bis zur Ausgabe einer neuen Währung Hortungslager anzulegen."

Auf Grund der vielen Leserzuschriften legte die Süddeutsche Zeitung ein eigenes „SZ-Beschwerdebuch" an, in dem sich die Klagen häuften: „Der Erhalt des Kranken-Weißbrotes ist für Kranke und alte Personen mit endlosen Laufereien und langem Anstehen verbunden." — „Der Zustand und der Fahrplan der lebensgefährlich überfüllten Trambahn ist unter aller Kanone. In der Ismaninger Straße muß sie im Schritt fahren, weil die Gleise total kaputt sind." — „In einem größeren Schreibwarengeschäft mußte ich, um ein Malbuch im Gewicht von 200 Gramm zu erhalten, zwei Pfund Altpapier abgeben." — „Aus Norddeutschland wurden 3500 Stück der heute sehr raren Glühlampen nach München geliefert; davon sind jedoch die meisten nicht brauchbar, weil es 110-Volt-Lampen sind, während die Münchner Netzspannung 220 Volt beträgt." — „Auf Punkt 4 der Untermieterkarte sollte es ein Viertel Ster Brennholz geben, auf Punkt 25 der Klasse I einen Zentner tschechischer Braunkohle. Es sind weder Holz noch Kohlen eingetroffen, und wir frieren in der Januarkälte erbärmlich."

Der Fasching 1948 war, wie Leser schrieben, „dünn, armselig, kläglich und die Karikatur eines Karnevals". Dazu teilte die SZ mit: „Nach dem Beschluß des Stadtrats vom 22. Januar, den Einkauf und Verkauf von Weinen zu Überpreisen zu verbieten und bei Zuwiderhandlungen die Schließung der Lokale zu verfügen, kam es durch die Kreisstelle des Landesverbandes des Hotel- und Gaststättengewerbes zur demonstrativen Absage aller Faschingsveranstaltungen."

Alois Hahn

Aber er machte Wetzlar gegenüber auch kein Hehl daraus, wie er die Kultur-und *Fragebogen*politik der amerikanischen Militärregierung einschätzte. Er war ein „Nichtbetroffener", konnte also publizieren. Im Januar 1946 fragt ihn Wetzlar, der in London die „Süddeutsche Zeitung" liest, warum von ihm nichts drin sei. Brittings Antwort:

> Vorläufig schwimmen die Korken oben, wie immer in der Weltgeschichte. Ich halte mich absichtlich zurück, mag keine Anbiederung, oder Ar....kriechen, die Stellung eines guten Deutschen war während des ganzen Krieges zwiespältig, heut erst recht, wirst du verstehen!

In den Jahren nach der Währungsreform, als sich das Leben in der Bundesrepublik normalisierte, die Nymphenburger Verlagshandlung seine neuen Bücher herausbrachte und die alten Gedicht - und Prosabände wieder auflegt wurden, er seine Kontakte zu Zeitungen erneuert, literarische Zeitschriften wie die *Akzente* mit aus der Taufe hob, eine der intensivsten Phasen seiner Alterslyrik erlebte, hatte er nichts mehr dagegen, auch in der „Süddeutschen Zeitung" gedruckt zu werden. Im Gegenteil: die meisten seiner Gedichte und Erzählungen der folgenden Jahre erschienen dort als Erstdrucke.

Im Juni 1950 war es endlich zu einem ersten Besuch von Alex Wetzlar in München gekommen, und wenn es auch eine Hohoffsche Legende ist, Wetzlar sei von seinen Freunden mit einer Blaskapelle am Bahnhof empfangen worden[A] – vielleicht hatten sie spaßeshalber so etwas in Erwägung gezogen – die Freude, sich nach elf Jahren wiederzusehen, war bei allen Beteiligten groß. Bei seinen ersten Spaziergängen durch die Altstadt sah die ihn begleitende „Kundschafterin", die den Freund ihres Mannes nun auch von Angesicht zu Angesicht kannte, daß es diesen Mühe kostete, über die Kriegswunden seiner geliebten Heimatstadt die Tränen zurückzuhalten. Die Korrespondenz zwischen ihm und ihr hat sich, mit Ausnahme einiger Postkarten von Alex Wetzlar, nicht erhalten.

[A] Siehe *JR* S.186